

geheimnisvoll vor. Rhea und Ulla auch nicht. Marianne schon eher. Ich vertraue mich Tütti an und er zieht wissend die Nase hoch. „Laß mich mal machen!“ Er kommt mit Marianne in den Garten, ganz hinten, wo die Himbeeren wuchern. Er nickt ihr zu: „Na komm, zeig es uns eben mal!“ Marianne lacht und knallt ihrem stocksteif stehenden Bruder einen schallenden Kuß auf die Backe. „Was ist da schon zu sehen, hm?“ „Na ja... das was anders ist als bei uns!“

Ich fühle mich schrecklich unwohl und möchte im Boden versinken als nun Marianne unbefangen ihre Unterhose unter dem Kleid herunterzieht und auf einem Bein hüpfend aussteigt. Sie hebt den Rocksäum. „Wer will zuerst?“ Tütti kniet sich hin und mault. „Ist ja ganz dunkel... dreh dich zum Licht!“ Inzwischen bin ich auch auf den Knien. In Wahrheit sehe ich aber vor lauter Aufregung außer einem dunklen Fleck eigentlich gar nichts. Tütti erklärt: „Die Mädchen haben keinen Schnippel, sondern ein ... äh... Loch!“ Marianne läßt den Rockvorhang fallen und lacht: „Zwei Löcher! Eins für das Pipi und eins für die kleinen Kinder!“ Marianne saust davon und kreischt: „Ihr kriegt nicht!... Versuchts doch!“

Tütti zieht Nase und den Hosenbund hoch und rollt seine Kugelaugen. „Hast du was gesehen?“ „Nee, eigentlich nur was Dunkles!“ „Das sind die Haare!“ „Warum haben wir da keine?“ „Kommen später. Karli hat welche und wie! Ein ganzes Gebüsch!“

„Hoffentlich erzählt Marianne nichts deiner Mutter!“ „Nee, meine Schwester ist in Ordnung - die will nur mehr bei uns mitmachen und das habe ich ihr auch versprochen!“ Ich seufze tief und weiß nicht warum.

Die Katze

Tütti beschwört es: „Alles Böse kommt von den Nachbarn!“ Wir müssen dagegen zu Felde ziehen, das ist klar. Aber wie? „Die blöde Ziege vom Schäfer... die schleicht sich immer in unseren Garten und frißt den ganzen Kohl! Schau doch nur hin, wie sie da steht... als könne sie kein Wässerchen trüben!“ Tütti schmeißt ihr seinen Sommerapfel-griebs an den kahlen Kopf. Sie zuckt ein bißchen zurück und greift ihn sich mit den Lippen, mahlt den saftige Rest und schaut nach mehr. „Meckerziege!“ Sie hat so starre Augen... aber ansonsten ist sie halt eine magere Ziege. Angepflockt unter dem Birnbaum und zertrampelt den Rasen. „He, wie soll die denn über oder durch den Zaun kommen?“ „Vielleicht läßt sie der olle Schäfer nachts rüber...?“ Dem ist alles zuzutrauen, das stimmt. Langsam dämmert mir, daß mit der Ziege was geschehen muß. „Aber wir können sie doch nicht einfach abmurksen?“ „Aber vergiften - wie wärs denn damit?“ „Was für Gift fressen die denn?“ „Keine Ahnung... Gift halt! Wir müssen welches mischen!“ „Und wie wärs, wenn wir den Verdacht auf das Vieh lenken!“ „Wie meinst du das?“ Tütti schnieft und zieht die Augenbrauen hoch. Ich überlege krampfhaft und schaue dabei auf Tante Gustels Kohlköpfe, die da weiß-grün und violett in Reih und Glied stehen. „Wenn ein paar abgefressen und andere angefressen wären, dann würde sich Tante Gustel bestimmt beim Schäfer beschweren!“ Tütti grinst diabolisch, wie er das immer nennt. „Vetter, du machst dich!“

Nach dem Schlafengehen schlüpfen wir noch einmal in den Garten und schwingen den Hammer gegen Kohlköpfe. Irgendwie bilden wir uns ein, daß diese Spuren echt wie Ziegenfraß aussehen. Tütti kann gar nicht aufhören: „Du hast die längste Zeit

gemeckert, blödes Aas!" *Patsch, patsch*. Der Kohl knirscht. Ich zerre ihn am Nachthemd vom Tatort.

Früh am anderen Morgen werden wir Zeugen einer saftigen Schimpfkanonade. Tante Gustel zetert über den Zaun und der olle Schäfer grummelt zurück. „Die hat doch keine Flügel... wie soll sie denn rüberkommen, frage ich Sie!“ „Aber sie hat eindeutig meine Kohlköpfe angefressen... sehen Sie doch nur!“ „Pha, das muß ne Wildsau gewesen sein. Meine Ziege zerschrotet doch nicht vorher das, was sie fressen will. Da stecken die Lauselümmel dahinter, sicher!“ Tante Gustel klingt nachdenklich... sehr gefährlich. „Die Jungen? Warum sollten die denn mutwillig Kohlköpfe demolieren?“ „Pha, die zerschießen mir ja auch mit der Flitsche die Fensterscheiben und klauen meine Birnen!“

So eine Frechheit, so ein Stinkstiefel... muß der uns denn verpetzen? Echte Empörung wallt auf... aber wir machen uns lieber auf den Schulweg, ehe Tante Gustel nach uns ruft. Doch dem Verhör entgehen wir nicht. Es kommt nach dem Mittagessen. Es gibt Krautshäuptchen. „Der Kohl hätte zwar noch eine Weile Sonne gebraucht, aber ... ja, wir müssen die Reste verwerten...!“ Schmeckt alles herrlich... *hmmn* Krautshäuptchen mit gekümmelten Kartoffeln!... Aber Tante Gustels Augen funkeln und da kommt bestimmt noch etwas nach - mit einer kleinen Andeutung ist es diesmal wohl nicht getan...

Sie erwischt Tütti und mich im Garten. „Kommt mal mit, ihr beiden!“ Wir schauen uns die Verwüstung im Kohlbeet mit ehrlicher Entrüstung an. „Das war bestimmt die olle Ziege... da drüben!“ Wir wollen anklagend auf das Meckervieh deuten, aber die glänzt mit Abwesenheit. „Pha, mich könnt ihr nicht an der Nase herumführen!... Aber was ist bloß in euch gefahren... harmlose Kohlköpfe zu zerhacken?? Vor allem in diesen schlechten Zeiten. Wir leben von dem Gemüse, ist euch das nicht klar?“ Tütti ringt sich durch: „Wir wollten die Ziege loswerden!“ Tante Gustel stutzt, fragt in grenzenlosem Erstaunen: „Wie-bitte?“ und lacht dann trocken auf. „Die Ziege loswerden, was? Darf ich fragen, was sie euch getan hat?“ Ich will auch was sagen: „Weil sie bestimmt mal entwuscht und dann hier die Kohlköpfe und den Salat und alles kurzundklein frißt!“

Tante Gustel nimmt ihren schmalen Kopf in beide Hände und presst die Augen zusammen. Tütti sorgt sich: „Hast du Kopfschmerzen?“ Er bekommt eine schallende Backpfeife und mich verfehlt der zweite Schwinger. „Geht mir aus den Augen... ihr seid ja nicht bei Trost. Beide. Ungeraten... einer wie der andere!“

Wir sind ganz und gar nicht zufrieden mit der Abwehr des Bösen, das von den Nachbarn kommt. Und außerdem schämen wir uns für die Blödheit, uns erwischen zu lassen. Tante Gustel kann man nicht hinter das Licht führen und für den Moment wird sie nicht gerade auf unserer Seite stehen. Wir treten an diesem Nachmittag etwas kürzer mit neuen Feldzügen gegen das Böse und verkrümmeln uns.

Schauen zu Frau Ruckdäschel rein. Aber da ist keine Kundschaft im Laden und ein schneller Griff in das Schokoladenfach würde - ohne Gedränge - arg auffallen. Tütti hat fünf Pfennig. „Kriege ich dafür ne Schachtel Ami-Streichhölzer!“ Frau Ruckdäschels rundes Gesicht strahlt unter den weißen Haaren. „Du weißt doch, Junge, daß ich keine Streichhölzer an Kinder verkaufen darf!“ „Die sin ja auch für meinen Vater!“ Da liegt die Schachtel auf dem Tresen. Tütti schüttelt sie am Ohr. „Scheint ja voll zu

sein!" Frau Ruckdäschel empört sich lachend: „Na du bist mir ja einer. Meinst du, ich nehme immer ein paar aus jeder Schachtel?" Tütti ruckelt sich die Hose hoch. „Man kann ja nie wissen!" Wir schieben ab.

Am Zaun neben dem Zigarettenautomaten machen wir es uns bequem. „Zeig mal die Schachtel!" „Is kein Zeiger dran, lieber Vetter!" Er holt ein Streichholz heraus, packt die Schachtel hochkant in die linke Hand und drückt das Streichholz senkrecht mit dem Kopf auf die Reibfläche. Krümmt den rechten Zeigefinger und läßt ihn gegen die Mitte des festgedrückten Holzes schnippen. Auf der Reibfläche wird ein Qualmstreifen sichtbar, dann zündet der Kopf und das brennende Streichholz überschlägt sich in der Luft. Tütti hat es zur Meisterschaft im Feuerschnippen gebracht. Mir brechen die Hölzchen oft in der Mitte durch. Entweder ich drücke zu stark oder schnippe zu heftig.

Im Pflaster des Bürgersteigs ist an dieser Ecke Lange und Birkengrund eine Eisenplatte mit Rauten-Riffeln eingelassen. „Darunter is ein Geheimgang!" sage ich. „Quatsch!" murmelt Tütti und läßt das nächste Flammenholz springen. „Wenn jeder den Eingang sieht, is es doch kein Geheimgang mehr... oder?" „Solange niemand was von dem Gang weiß, is es ein Geheimnis!" Da bleibe ich stur, denn ich habe Tante Gustel erzählen hören, daß die beiden Sachsens hier mal völlig verdreht wieder rausgekommen sind. Die beiden Sachsens müssen Vettern von uns sein - gesehen habe ich sie noch nie.

Ich spiele mit dem Vierkantdorn in der Platte. Er läßt sich halb drehen, aber dann knirscht Sand. Ich puste in die kleine Öffnung und mir fliegt eine trockene Ladung Dreck ins Gesicht. Während ich mir noch schimpfend die Augen reibe, puhlt Tütti mit einem Streichholz um den Dorn herum und fördert Steinkrümel heraus. „Doof darf man sein, man muß sich nur zu helfen wissen!" Ich ruckele am Vierkant. „Wierum schließt man auf?" Tütti probiert es in der Luft aus und dreht einen nicht vorhandenen Schlüssel um. „Nach rechts gehts zu... also nach links auf!"

Ich wackele und drehe nach links. Tütti stellt sich auf die Platte und wippt. Ich scheuche ihn runter. „Ich glaube es hat geklappt. Und wie er absteigt, klafft die Platte etwas auf. Finger drunter und vorsichtig anheben. Kalter, feuchter Mief schlägt uns entgegen. Eine rostige Leiter führt in einen tiefen Schacht hinunter. Eiskalt wird es mir um's Herz: ein echter Schacht!!!... Es gibt ihn also wirklich, den Gang. „Da unten geht er los! Siehste das?... Da kannste drin stehen!"

Wir lassen die Platte wieder herunter, verschließen sie. „Den erkunden wir!", versichert Tütti. „Aber wie? Haben doch keine Taschenlampen!" „Kerzen sind sowieso besser... die gehen aus, wenn die Luft knapp wird und so is man immer gewarnt!" „Und wenn wir jetzt schon mal runtersteigen?... Wir haben doch die Matches!" Tütti ist sofort an der Platte und hebt sie an. „Halt sie auf, bis ich verschwunden bin!... Dann beobachte und wenn keiner kommt, steigst du nach!"

Tütti verschwindet - nicht ohne vorher abfällig auf den nassen Rost auf der ersten Sprosse zu schauen. Seine Hände sind voller Schorf aus kleinen Rostblättchen. Ich halte rundherum Ausschau, aber niemand ist in Sicht. Also hinterher. Ich lasse die Eisenluke über meinem Kopf in ihr Lager klappen. Es ist stockduster und es riecht vor allem nach abgebrannten Streichhölzern. Dieser Geruch überlagert sogar den nassen Moderhauch. Ein Streichholz flammt auf und die Stichflamme blendet mich. „Halt mal hoch!" Ich erkenne verrostete Leitungen, dicke Rohre und Zifferblätter. Tütti steht auf

einer Plattform aus Eisenplatten. Ich steige zu ihm in das Dunkel hinunter. Mulmig ist mir zumute. Welche Schrecken erwarten uns hier? „Wohin, wenn jetzt jemand da oben die Klappe aufreißt?“ „He, Vetter - warum flüsterst du denn?“ „Damit mich niemand hört... Vielleicht ist da ja jemand im Gang... oder so!“

Wieder ein Streichholz. „Hier kommt höchstens alle Jubeljahre mal jemand vorbei. Im Gang scheint ne Wasserleitung zu liegen. Siehste das dicke Rohr?... Autsch!“ Tütti hat sich die Fingerkuppen verbrannt. Man riechts! „Vielleicht ist das das Rohr, was über den Cyri geht?... An der Quelle?“ „Dann haben die aber mächtig gebuddelt!“ „Waren vielleicht Sträflinge. Die haben sie angekettet und dann wühlen lassen!“ „Deine Phantasie möchte ich haben!“ Ich schnattere. „Kann gar nicht so schnell zittern, wie ich frieeeere!“

Tütti drängt sich an mir vorbei zur Leiter. Jede Sprosse gibt beim Drauftreten einen anderen Ton von sich. Dann flutet Licht herunter. Tütti dreht suchend den Kopf. Ich muß lachen. „Wenn jetzt jemand auf die Platte latscht, haste ne Beule!“ Tütti stößt die Platte zu weit auf, sie knallt hintenüber und es scheppert dröhnend. Mir klingeln die Ohren. „Muß das denn sein?!“ „Is mir aus der Hand gerutscht... kann doch mal passieren!“

Ich stemme mich aus der Öffnung und freue mich über die Sonne. Tütti streut Straßenstaub um den Dorn herum. „Muß ja niemand sehen, daß hier jemand saubergemacht hat.“ Uns zieren Rostflecken an den Beinen, Händen und Armen. Tütti hat sogar den Abdruck einer Sprosse quer über der Stirn. Ich lehne am Zaun und plötzlich fühle ich etwas Weiches am Arm. Mühsam kann ich einen Aufschrei unterdrücken. „Katzenvieh!“ Gollners fette Katze setzt aufreizend langsam eine Pfote vor die anderen und marschier auf dem Innenbalken des Zauns entlang. Tütti spitzt die Lippen. „Ja, wen haben wir denn da? Mieze, Mieze!“ Die Katze reibt sich an Tütts Arm. Er packt sie. „Was willst du denn mit dem dämlichen Dachhasen?“ „In den Katzenhimmel befördern. N' gutes Werk vollbringen!“ Ich verstehe Bahnhof, aber mir dämmert dann, dass wir im Moment den Kampf gegen das Böse fortsetzen...

Inzwischen hat Tütti das fette Vieh auf dem Arm und geht seitwärts über die Straße, so, daß niemand von Gollners aus seine Fracht sehen kann. Wir tauchen neben dem Nußbaum in unseren Garten ein. „Is im Hundehüttchen noch die Kerze auf der Flasche?“ Müste sein. „Ich schaue nach... was brauchen wir noch?“ „N' Strick mitner Schlinge und nem Gewicht hinten dran!“ „Hä? Biste bekloppt?“ „Mach schon... die riecht Lunte!“

Spielerisch tatz das Riesenvieh mit seinen Pranken an Tütts Hemd entlang. Es ratscht ordentlich laut. Ich klappe die halbrunde Holztüre zum Verlies unter dem Dächelchen herunter. Tütti schlüpft samt Katze hinein. Die miaut quängelg. Ich kriech nach und ziehe die Tür hinter mir zu. Mittlerweile habe ich sogar den Bogen raus, die eiserne Zuhaltung von innen an ihren Platz fallen zu lassen. Von außen siehst dann so aus, als ob niemand die Tür geöffnet hätte.

„Fisch mir mal die Matches aus der Tasche!“ Ich drehe mich in der Hocke und wirbele mit dem weggestreckten Bein Staub auf. Außerdem schmeiße ich eine Flasche um. Das wird die mit der Kerze sein. Ich merke mir die Stelle und reiße ein Streichholz an. Die Kerze ist abgefallen. Ich stecke sie an, schraube sie in den Flaschenhals. Der Docht spritzt Funken. Da verbrennt wohl Dreck oder so.

Tütti hält die Katze im Genick fest und flüstert ihr mit fast zärtlicher Stimme Flüche in die Ohren. „So, du Dreckfink, jetzt wetzt Gevatter Tod die Sense! Und dann werden keine kleinen Vögelchen mehr in unserem Garten Todesangst haben... denn gleich sind sie dich los, weil du baumelst!“ „Mach keinen Mist, Tütti! Wir können die doch nicht aufhängen!“ „Können wir doch... Such endlich einen Strick!“ Ich taste herum und fische ein paar Meter Amikabel aus dem Gerümpel im Hintergrund. Ich versuche eine Schlinge zu knüpfen, aber das geteerte Kabel ist streb wie eine gefrorene Wäscheleine. „Da muß auch noch der Vorschlaghammer liegen, der ohne Stiel. Den knotest du ans andere Ende!“

Ich taste im ekelhaften Staub und bekomme den Eisenklotz zwischen die Finger. Ich gehe auf die Knie, um ihn besser rumschwenken zu können. Die Enge ist schrecklich. Tütti hat der Katze die Schlinge um den Hals gelegt, kann sie aber nicht fest zuziehen... das Kabel ist einfach zu strack.

Und jetzt spielt die Katze auch verrückt. Sie strampelt, sie miaut. Tütti dreht den Kopf weg, um keinen Pfothenieb in die Augen zu bekommen. Er keucht vor Anstrengung. „Leg das Kabel über den Haken in der Decke... verdammt, mach hin!“ Ich friemele das Kabel über den Haken und lasse dabei den Hammer fallen. Das Kabel dran zieht die Katze fast bis an die Decke. Und jetzt weiß sie, was die Glocke geschlagen hat. Sie faucht, sie krallt, sie zuckt durch die Luft. Tütti schmeißt sich auf den Boden. „Gib mir einen Knüppel!“ Jetzt plumpst der Hammerkopf auf den Boden. Mein Knoten hat nicht gehalten. Die Katze rast jaulend zwischen uns herum. Die Kerze ist längst aus. Ich packe den Hammer und will ihn nach der Katze schmeißen. Treffe sie nicht, aber dafür die untere Verstrebung der Holzluke. Die klafft auf und wie ein geölter Blitz ist die Katze draußen... mit dem Kabel um den Hals.

Wir krabbeln auf allen Vieren ins Freie und sehen sie in hohen Sprungbögen zum Komposthaufen hetzen. Zwei Staubwolken auf Beinen nehmen die Verfolgung auf, doch sie ist schon auf Schäfers Maschendrahtzaun und läßt sich auf die andere Seite fallen. Wir sehen aus wie gepudert. Hechelnd stehen wir auf dem Mäuerchen des Komposthaufens und pressen unsere heißen Köpfe an den kühlen Maschendraht.

Wir müssen erst mal wieder zu uns kommen. Auf der anderen Seite des Zauns hat der olle Schäfer alte Äste und Büsche gestapelt. Wenn sie da drin ist, können wir lange suchen. „Die is uns durch die Lappen gegangen...!“ Ich muß Tütti angestarrt haben. „Was guckste denn so?“ „Wie biste denn nur auf die Idee gekommen?“ Schniefen und Hosenruckeln. „Für Vogelmörder gibt es nur einen Tod: den Galgen!“ „Hast du die Katze denn schon mal bei uns wildern sehen?“ „Und ob, jeden Tag!“ Ich glaube kein Wort, vor allem, weil Tütti seine Liebe zu den kleinen Vögelein wohl erst in diesem Augenblick entdeckt hat.

Tage später erzählt Mutti bei Mittagessen, daß Frau Ruckdäschel um ihre Katze trauert. Mich durchfährt es heiß. „Is doch gar nicht ihre Katze!“ „Na ja - sie gehört Gollners... aber sie ist Frau Ruckdäschels ein und alles!“ „Die kommt bestimmt bald wieder!“ „Keine Katze bleibt freiwillig eine Woche lang fort... vor allem, wenn sie Junge erwartet!“ Da fällt mir der Löffel aus der Hand und die Suppe spritzt. Mutti mustert mich mißtrauisch. „Weißt du was von der Katze?“ „Ich... äh... Katze?... Naja, ich weiß, daß da immer eine rumstromert!“ Mutti berichtet weiter: „Jetzt hat Frau Ruckdäschel sogar eine Belohnung ausgesetzt! Ich kann gar nicht verstehen, daß man Katzen so gern haben kann!“

Ich verzichte auf das Apfelkompott und möchte aufstehen. „Mußt du denn immer für Unruhe sorgen?“ Pappa besänftigt: „Laß ihn doch!“ Ich setze zum Suchgang an. Im ersten Zimmer schreckt Tante Käthe vom Sofa hoch. „Kein Auge kann man hier zu machen!“ Im zweiten sitzen Karli, Renate und Gerda über den Schulaufgaben. „Der Tütti ist in der unteren Küche!“ Ich setze mich vor ihn halb auf den klapprigen Tisch. „He, du stehst mir in der Sonne, werter Vetter!“ „Die Ruckdäschel hat eine Belohnung ausgesetzt!“ Tüttis Denkpause ist fast greifbar. „Dann steckt das Vieh also irgendwo... verletzt, oder so!“ „Aber die Sache ist über eine Woche her?“ Tütti wiegt den Kopf: „Katzen sind mächtig zäh! Sollen sieben Leben haben!“ Er klappt das Heft zu und ruckelt an seinem Hosenbund. „Wir suchen sie!“

Der Komposthaufen müffelt in der Hitze. Ich stiere auf das fast undurchdringliche Gewirr aus Zweigen und Ästen hinter dem Zaun. „Weißt du was?... Die steckt da drin!“ Vorsichtig schwingen wir uns am überhängenden Holunderbaumast in Schäfers dämmeriges Garteneck neben dem Waschhaus. Tütti miaut leise. Wir stehen steif wie die Besenstiele. Da!? Doch, doch... ich habe es gehört. „Ein Wimmern!“ „Ach du liebes Lottchen... das Kabel hat sich verhakt und der Bartputzer sitzt fest... verstehste?“ O ja - ich verstehe und die Nase juckt schon, wie immer, wenn gleich die Tränen steigen.

Flüsternd halten wir Kriegsrat. Unsere größte Sorge ist, daß sie ihre Peiniger wieder erkennt und sich wie wild gegen die Retter wehrt. Doch langes Reden nutzt nichts - wir müssen näher ran, müssen sie sehen. Diesmal miaue ich. Leise und anhaltend. Schwach kommt das Echo auf der hinteren Ecke, wo Schäfers Zaun die Grenze zu Günterroths Bauplatz bildet. „Fang du an, die Äste abzutragen... ich schiebe Wache!“

Diese Wende paßt mir gar nicht, aber es hat mich gepackt, der Katze zu helfen - deshalb erspare ich mir das Maulen. Trockene Äste knacken unter mir. Ich suche Halt mit den Füßen... habe schreckliche Angst, die Katze mit meinem Gewicht zu belasten. Ich zerre einen morschen Pflaumenbaumstamm vom Haufen. Einen Stachelbeerbusch kann ich auch noch ohne Schwierigkeiten beiseite legen. Aber dann wird es eng. Alles ist ineinander verhakt.

Ich komme ins Schwitzen und falle fast in das Gewirr der Büsche und toten Äste... als ich plötzlich doch strauhele und nach vorn kippe. Mit der rechten Hand finde ich Halt, hänge aber mit dem Kopf dicht über den Zweigen. Und da sehe ich ein Stück des weißen Fells. „Ich habe sie!“... rufe ich, aber wohl zu leise. Tütti antwortet nicht. Ich zerre an Ästen, drücke Zweige beiseite. Ich sehe rohes Fleisch. Himmel! Das Kabel hat das Fell am Hals abgerieben. Ein roter, zwei Finger breiter Reif. Meine Finger zittern. Ich arbeite wie in Zeitlupe und habe Angst vor wütendem Kreischen, krallentiefen Pfothenieben. Langsam richte ich mich auf, wage kaum zu atmen. Gehe rückwärts und lehne mich an die Wand des Waschhauses.

„Sie ist da drin!“ wispere ich. Tütti schaut weiter zu Schäfers Haus runter. „Dann hol sie doch raus!“ Ich brülle: „Du bist gut!... Mann die hängt da drin - halb erwürgt!“ Tütti hebt und senkt die Hände, als würde er die Federung einer Matratze ausprobieren. „Psst! Halt doch die Klappe!... Ich hole eine Kneifzange und wir schneiden sie raus!“ Er hangelt sich am Ast über den Zaun. Ich bleibe einfach stehen an der Wand, von der die gelbe Farbe in Placken runterknistert, wenn ich den Buckel anlehne. Dann schlendert Tütti auch schon wieder gemächlich heran und läßt die Kinnbacken der Zange klacken.

Ich halte die Zweige beiseite, bis Tütli die Zange dicht unter dem Hals ansetzen kann. Ich sehe den Kopf der Katze. Ihre Augen stehen weit auf, nur ab und zu schieben sich die Lider darüber. Sie rührt sich nicht. Tütli läßt die Zangenzähne knirschen. Seine Faust bekommt weiße Knöchel. Das Amikabel ist stahlhart. Endlich hat er es geschafft. Ich höre deutlich das Reißen der Drahtstränge aus denen der Kabelkern gedreht ist. Er atmet tief aus und zieht am langen Ende des Kabels. Der schwarze Strich auf dem roten Reif bewegt sich wie eine Blindschleiche. Die Katze ist frei. Wir stehen und warten. Sie tastet mit den Pfoten nach Halt. Strampelt sich unter dem Zweig hervor, der noch den Kopf hält. Fällt zur Seite. Ich stöhne, Tütli winkt ärgerlich ab. Sie kommt auf die Pfoten. Sucht Halt und wankt - ja, anders kann ich es nicht beschreiben - sie wankt über die Zweige. Rutscht ab, hält inne und kommt bis an den Zaun. Den geht sie mit einem müden Satz an und zieht sich hoch. Wagt von oben den Absprung und ist auf Güntherroths Bauplatz...

Wir entern zum Komposthaufen hinüber. Ich trete fehl und lande bis zum Knöchel im verrotteten Dünger. Tütli drängt an mir vorbei. „Wohin?... Warum rennst du denn so?!“ „Weil wir vor dem Vieh bei Gollners sein müssen!“ Mir leuchtet das nicht ganz ein. Will er ein Geständnis ablegen? Wir kürzen über Onkel Erichs Acker ab und überqueren die Lange unterhalb vom Gollner-Grundstück. Frau Ruckdäschel kommt aus der Tür. „Frau Ruckdäschel... wir haben ihre Katze gefunden!“ Auf ihrem runden Gesicht geht die Sonne auf. „Ja wie schön!... Wo denn?“ „Eingeklemmt in einem Gebüsch!“ sagt Tütli milde lächelnd. „Sie hat sich ganz doll wundgerieben!“, sage ich und bringe sogar ein schiefes Lächeln zustande. „Wir haben sie rausgeschnitten!“ Sorge überschattet das runde Gesicht unter den weißen Haaren. „Hat sie sich was getan, die Arme?“ „Sie ist vollkommen hinüber... äh... ganz schlapp, wollte ich sagen!“

Wir stehen betreten herum. Tütli bringt es tatsächlich über sich! „War da nich ne Belohnung fällig?“ Frau Ruckdäschel kramt in den Taschen ihrer Kittelschürze und fischt Geldstücke heraus. Ich bekomme einen Fünfiger und Tütli auch. In dem Moment schleicht die Katze heran. Ganz dicht an der Garagenwand entlang, dann am Zaun und dann ist sie neben uns. Frau Ruckdäschel beugt sich ungelenk hinunter und hebt das geschundene Tier hoch, bricht in Wehklagen aus. „Ja was ist denn mit dir?... Ja was haben sie mit dir denn angestellt?... Wie schrecklich!“ Die Katze miaut kläglich und matt und ich starre auf ihr weißes Fell mit den grauen Flecken und den braunen Streifen zwischen den Ohren als sähe ich das alles zum ersten Mal. Frau Ruckdäschel kann ich nicht anschauen, um keinen Preis. „Dann wollen wir mal gehen!“, nuschelt Tütli und ich stimme ihm sofort zu. Frau Ruckdäschel mustert uns. Mehr traurig als mißtrauisch: „Ihr habt doch nicht etwa...?“ Tütli ist entrüstet: „Wir?... Wir haben sie gefunden und befreit!“ Frau Ruckdäschel nickt, aber sie weiß es besser. Doch sie ist durcheinander. Vielleicht, weil sie es nicht fassen kann, daß die beiden Tierquäler auch noch die Frechheit haben, eine Belohnung zu kassieren.

Wir machen uns aus dem Staub und ich habe das komische Gefühl im Rücken, daß jede Sekunde der Gollner oder einer seiner Arbeiter brüllt: „He, wartet mal ihr beiden!“ Aber nichts geschieht...

Die glückliche Heimkehr der geschundenen Katze wird zu einer endlosen Erzähl-Geschichte in Frau Ruckdäschels Laden. Mutti berichtet davon - aber ohne einen prüfenden Seitenblick auf mich. Und von Tante Gustel erfahre ich, daß die Katze

sechs Junge geworfen hat. Nicht der kleinste Schatten eines Verdachts fällt auf uns...

Ich drücke mich vor Einkäufen bei Frau Ruckdäschel, solange es irgendwie geht. Tüt-ti hat da mehr die Ruhe weg. Und er erledigt deshalb auch für mich die Besorgungen, wenn Mutti mich schickt.

Unser Feldzug gegen das Böse ist zuende!

Das Wurstbrot winkt...

Hinter den Scheuern gibt es einen Bauernhof, der liegt eigentlich mitten in der Stadt. Aber wenn man erst mal zum Tor reingefunden hat, ist's dort wie auf dem Dorf. Scheunen, Viehställe, Hühner auf dem Mist...

Tante Gustel hat mich hergeschickt. „Rübenverziehen!... Die suchen noch fleißige Jungs und zahlen sogar dafür!“ Im Hof wimmeln schon zwei Dutzend Kinder - Jungen und Mädchen - durcheinander. Die kennen sich hier aus... ich mich nicht.

Ein Traktor schiebt sich rückwärts an einen Wagen mit Gummirädern. Ein junger Bauer springt aus dem Sattel aufs Pflaster und aus seinen Gummistiefeln wird leise die Luft gepresst. Er hängt den Wagen beim Traktor ein und nickt mir zu: „Auch Rübenverziehen?“ Ich nicke zurück. „Dann kletter schon mal auf den Wagen und setz dich hin!“ Links und rechts von mir lassen sich die anderen Kinder über die Ladeklappe in den Wagen fallen. Ein wüstes Geschrei, Geschubse und Gejohle brandet auf. Alle ruckeln sich mit dem Rücken zu den Längsplanken zurecht. „Heute schaffe ich fünf Reihen!“, brüllt ein knubbeliger Kleiner, den ich vom Sehen kenne. „Angeber!“, schreit der Chor zurück. „Nach zwei Reihen liegst du im Graben und jamerst!“

Der Traktor blubbert und ein Ruck schüttelt uns alle durcheinander. Dann fahren wir los. Über den Stad und die zwei Werrabrücken und dann links ab auf den Feldweg nach Jestädt. Vor dem Bahndamm hält die Fuhre. Wir klettern, fallen, springen vom Wagen und die Eingeweihten wollen sofort zum Feldrand rennen.

Der Bauer hält sie zurück. „Erst mal alle herhören!“, ruft er und sofort sind alle mucksmäuschenstill. „Manche wissen's noch vom vorigen Jahr, aber ein paar sind neu und denen erzähle ich's vor allem. Unsere Rüben werden gesät. Und zwar nicht Samenkorn für Samenkorn, sondern zwei, drei, vier nebeneinander. Damit wenigstens ein Pflänzchen durchkommt. Meist aber kommen mehr durch... und die müssen nun wieder weg. Kapiert? Die kräftigste und größte Rübenpflanze stehen lassen und die anderen drumherum auszupfen. Aber vorsichtig!... Nicht hetzen, es sind genug Reihen für alle da, hahaha!... Wer langsam und stetig zupft, hält länger durch. Steht ab und zu mal auf und reckt euch. Drückt das Kreuz durch!... Alles verstanden? Na, dann kanns ja losgehen! Aber vorher sagt ihr mir noch alle eure Namen, damit ich sie aufschreiben kann!“

Ich beobachte die anderen und mache ihnen erst einmal alles nach. Suche mir also eine Reihe, bücke mich links daneben und schaue mir die Pflänzchen an. Die sind grün und haben blassrosa Stengel. Da packt man zu und zieht sacht. Wenn man zu viele Stengel erwischt, hat man das ganze Büschel in der Hand und... keine Pflanze bleibt in der Erde. Aber ich habe den Trick schnell heraus und vergesse die anderen